Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 14 (1952)

Artikel: Bekanntes und Unbekanntes von Oberhofen und Hilterfingen
Autor: Pistor-Frey, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-242414

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEKANNTES UND UNBEKANNTES VON OBERHOFEN UND HILTERFINGEN

Von Elisabeth Pistor-Frey, Oberhofen

Die mittelalterlichen Pergament-Handschriften

Durch einen Zufall habe ich im Zivilstandsamt und im Burgerarchiv von Oberhofen und im Kirchenarchiv von Hilterfingen elf Blätter Pergament-Handschriften gefunden, die als Einbanddeckel von alten Hochzeitsrodeln, Taufrodeln, Spendrodeln, Urbarien und Contracten-Manualen verwendet worden waren. Es sind wahllos und zufällig zusammengewürfelte Blätter (nur zwei der elf Blätter scheinen zusammen zu gehören) geistlichen Inhalts in lateinischer Sprache, die im 13., 14. und 15. Jahrhundert von Mönchshand geschrieben wurden. Die Schrift ist teilweise sehr schön und gepflegt und mit farbigen ornamentierten Initialen geschmückt; sehr interessant sind die alten Noten, Neumen genannt, die teils mit, teils ohne Linien über die Hymnen geschrieben sind. Es scheint sich um Bruchstücke von Missalen, Evangeliaren und Psalterien zu handeln, die vermutlich aus der verloren gegangenen Klosterbibliothek Interlaken stammen (nachzuweisen ist dies jedoch leider nicht). Sie sind nach der Reformation als wertlos angesehen und als Makkulatur verwendet worden.

Wenn einem solche vergessenen, verstaubten Pergamente zufällig in die Hände kommen, weht einen daraus der Atem versunkener Zeiten entgegen, und man spürt etwas von der Vergänglichkeit menschlichen Geistes. Die Neugier auch wird geweckt, wie denn die Menschen gewesen sind und was für Schicksale sie gehabt haben, die auf demselben Fleckchen Erde gelebt haben, wo wir jetzt leben.

Im Dämmer der ersten Anfänge

Die Herren von Oberhofen und die Herren von Eschenbach

Entgegen der verbreiteten Meinung, die Burgruine Balm 1/4 Std. oberhalb von Oberhofen sei die Stammburg der Herren von Oberhofen gewesen, und das Schloß am See sei erst nach Zerstörung der Burg Balm entstanden, schließe ich mich Albert Jahn an, der in seiner Chronik von 1857[1] eine andere Deutung gibt.

[1] S. 100. Auch das Historisch-biographische Lexikon der Schweiz folgt Albert Jahn. B. von Mülinen-Gurowsky, der in seinem Artikel, Ein Besuch im Schloß Oberhofen, im Berner Taschenbuch von 1859 die andere Ansicht vertritt, und dem sich alle folgenden Publikationen anschließen, hat vermutlich die Ausführungen von Jahn gar nicht gekannt.

Burg Balm und Burg Oberhofen bestanden jahrhundertelang nebeneinander; die Burg am See muß schon im 12. Jahrhundert oder noch früher dort gestanden haben. Im 13. Jahrhundert waren beide Herrschaften in *einer* Hand vereinigt, nämlich in der Hand der Herren von Eschenbach, und beide Herrschaften hatten von dieser Zeit an bis Ende des 14. Jahrhunderts dieselben Schicksale. 1397 kaufte Bern beide Herrschaften. Schon 1 Jahr danach, 1398 verkaufte es die Herrschaft Oberhofen an seinen reichsten Burger, den Schultheißen Ludwig von Seftigen, während Balm von da an in den Urkunden nicht mehr erwähnt wird; es scheint, daß diese Burg nicht mehr der Instandhaltung für würdig befunden und dem Verfall anheim gegeben worden sei.

Die immer wieder auftretende andere Meinung fußt auf der Verwechslung von diesem Balm mit Balm-Rothenfluh bei Gsteig (Interlaken); daß es sich bei all den Erwähnungen von Balm, das immer *neben* Oberhofen genannt wird, um dieses Balm handeln muß und nicht um Balm-Rothenfluh, zeigt der Zusatz als «im Bistum Konstanz» gelegen[2]; im Bistum Konstanz gelegen waren alle Gebiete rechts der Aare, also nicht das links der Aare gelegene Balm-Rothenfluh (die links der Aare gelegenen Gebiete gehörten zum Bistum Lausanne).

Über die Herren von Oberhofen ist wenig bekannt; auch ihr Wappen ein steigender Steinbock, steht als solches nicht einwandfrei fest. Man weiß von ihnen, daß ums Jahr 1130 ein Herr Seilger von Oberhofen das Augustinerkloster Interlaken stiftete und daß dessen Bruder Libo von Oberhofen die Kirche von Hilterfingen dem Stift Amsoldingen vergabte[3]. Die Kirche von Hilterfingen, «ecclesia Hiltolfingensis»[4] (Hiltolf ist ein alemannischer Name) war aber schon viel älter; sie ist wahrscheinlich im 10. Jahrhundert als eine der 12 Tochterkirchen von Einigen von König Rudolf II. von Burgund gegründet worden.

Die Kirche von Hilterfingen war dem Hl. Andras geweiht[6], wie uns zwei Glocken auf dem Kirchturm sagen: das kleine, hell bimmelnde «Andreas-Glöcklein», das heute nur beim Vollgeläut an Sonn- und Feiertagen geläutet wird, trägt als Inschrift in gothischen Majuskeln: «O rex gloriae Christe veni cum pace... In honorem Sancti Andreae Apostoli»; und auf der größten, tiefsten Glocke ist eine kleine Plastik mit dem Hl. Andreas, der sein Kreuz trägt.

Zu der Mutterkirche Einigen, die dem Erzengel Michael geweiht war,

---

2 Jahn, S. 100.

3 Lohner, S. 227.

4 Siehe Fontes rerum Bernensium, S. 456, 457, 485.

5 Lohner, S. 227.

6 Andreas, einer der 12 Jünger Jesu, war der Bruder von Petrus; sein hauptsächliches Missionsgebiet wurde Kleinasien und Griechenland; in der griechischen Stadt Patras starb er während der Regierungszeit des Kaisers Nero oder Domitian den Märtyrertod am Kreuz, wobei er mit Stricken angebunden wurde. Andreas war der besondere Schutzheilige der Schotten und der Burgunder (der Thunersee lag im Gebiet von Burgund).

mußten die 12 Tochterkirchen alljährlich mit Opfern und Gaben wallfahrten [7]. Eulogius Kiburger erzählt in seiner Strättlinger Chronik (geschrieben Mitte des 15. Jahrhunderts) von den vielen Wundern, die in Einigen geschehen seien: so soll im Jahr 1194 ein 7jähriger Knabe von Hilterfingen namens Dietrich in Einigen durch ein Wunder des Hl. Michael seine Sehkraft erhalten haben [8].

Um das Jahr 1200 erlosch das Geschlecht der Edlen von Oberhofen; die letzte Erbtochter, Ita, wurde, wahrscheinlich durch Vermittlung des Rektors von Burgund, Berchtold V. von Zähringen, dem Gründer der Stadt Bern, mit einem ihm treu ergebenen Edlen, Walter II. von Eschenbach [9] verheiratet. So kam Oberhofen an die Herren von Eschenbach, unter deren Herrschaft es etwas über 100 Jahre blieb. Als Nachfolger der Herren von Oberhofen wurden die Eschenbach auch die Patronatsherren der Kirche Hilterfingen, obschon Libo von Oberhofen die Kirche Hilterfingen dem Stift Amsoldingen unterstellt hatte. In einem langen Streit zwischen Walter III. von Eschenbach und dem Chorherrenstift Amsoldingen wurde 1266 ersterem das Patronatsrecht über Hilterfingen zugesprochen. Aber schon 1270 vergabte Walter III. von Eschenbach dieses Patronatsrecht an das Kloster Interlaken, unter dem dann bis 1424 die Kirche Hilterfingen stand.

Im Baumgarten des Schlosses von Oberhofen kam 1252 eine illustre Gesellschaft von Adligen aus dem Oberland, dem Üechtland und dem Aargau zusammen, um Zeugen einer Vergabung der Luitgardis, Witwe des Burkart von Unspunnen zu sein [10].

Es war damals die Blütezeit des Minnesangs und des fein kultivierten höfischen Lebens, wie es uns in den großen Epen der mittelhochdeutschen Dichtkunst entgegentritt. Auch am Thunersee haben wir eine Spur aus jener glanzvollen hohen Kultur des christlich-ritterlichen Abendlandes in der Gestalt des Minnesängers Heinrich von Strättligen, von dem drei Minnelieder erhalten sind. Die spätmittelalterliche Sammlung der Minnesänger, die Manessesche Liederhandschrift, zeigt uns in der verfeinerten Miniaturkunst der Gotik sein Bild, zusammen mit einer Dame. Von diesem Minnesänger Heinrich von Strättligen gibt es eine Sage, die mit unserm Oberhofen eng zusammenhängt, die Liebesgeschichte von Heinrich und Ita [10a]:

Der Minnesänger liebte ein einfaches Landmädchen, Ita, das mit seiner Mutter zusammen ein einer bescheidenen Hütte am Hünibach wohnte. Abends pflegte Herr Heinrich über den See zu rudern, um seine Liebste heimlich im Bächihölzli zu treffen. Er schwang dreimal die brennende Fackel auf dem

---

7 Lohner, S. 227.

8 Strättliger Chronik, S. 110/111.

9 Die Eschenbach hatten ihre Stammburg bei Nieder-Eschenbach im Kanton Luzern.

10 Mülinen nennt im Berner Taschenbuch 1859, S. 240, laut Siegeln die Herren von Buchegg, Wolhusen, Rothenburg, Signau, Unspunnen, Grünenberg, Rüti, Kramburg, Strättligen, Brienz, Affoltern, Bremgarten und zwei Herren von Wediswyl.

10a erzählt von Wyß: Die Sage von Heinrich und Ita, in den Alpenrosen 1819.

nächtlichen See und löschte sie dann aus, dies war das Zeichen für Ita. Aber jäh wurde das Glück der Liebenden zerstört: Der damalige Herr von Oberhofen, nach der Sage hieß er der böse Wolfhart, hatte Gefallen gefunden an der lieblichen Ita und entführte sie auf das Schloß. Um den Verdacht von sich abzuwälzen, warf er Kleidungsstücke von ihr ins Wasser und täuschte so ihren Ertrinkungstod vor. Da sie ihm nicht zu Willen war und weiter in treuer Liebe an Heinrich hing, ließ er sie ins Verließ werfen, wo sie elendiglich umgekommen wäre, hätte nicht ein alter Diener ihr heimlich Speise und Trank gebracht. — Heinrich war inzwischen wieder nächtlicherweise über den See gerudert, hatte die Fackel geschwungen — aber keine Ita gefunden. Schließlich erfuhr er zu seinem größten Schmerze, seine Geliebte sei im See ertrunken. Er errichtete an dem Plätzchen ihrer heimlichen Liebe einen Gedenkstein mit folgendem Spruch:

«Mir tät für minen ganzen Lenzen
Ein einzig Blümlein gnuog erglänzen;
Nun Ita niederliegt als welk ein Veil,
Wird auch kein Frühling je mein Teil»;

dazu zeichnete er ein Veilchen, dessen Stengel geknickt ist und reiste dann fort in ferne Länder. — Der böse Wolfhart von Oberhofen starb plötzlich eines unerwarteten Todes; die arme Ita wurde aus ihrem Gefängnis befreit und eilte in die Hütte ihrer lieben Mutter zurück. Als sie abends zu dem bekannten Plätzchen im Bächihölzli ging, fand sie die Gedenktafel mit dem geknickten Veilchen. Sie setzte eine zweite Tafel daneben mit dem Spruch:

«Wohl tut der Winterstrum es schicken,
Das Blümlein als ertödt sich bücken;
Wann aber Lenz harkummt mit lichtem Schyn,
Bald wieder sie ganz ufrecht syn.»

und zeichnete ein Veilchen daneben, das aufrecht auf seinem Stengel stand. — In dieser Zeit lag Herr Heinrichs Vater im Sterben, und dieser kam aus der Ferne in die Heimat zurück. Bevor er auf sein Strättliger Schloß ging, kam er in schmerzlicher Erinnerung über den See gefahren ins Bächihölzli und entdeckte diese Tafel. In freudigem Glück eilte er in das Häuschen am Hünibach, fand dort seine getreue Ita und holte sie als seine Ehefrau heim auf sein Schloß. — Noch heute steht im Bächihölzli, das jetzt immer mehr abgeholzt und überbaut wird, die Minnesängerbank Heinrichs von Strättligen.

In der Zeit des Zusammenschlusses der Waldstätte gegen den verhaßten Habsburger, König Albrecht von Österreich, mußte der junge Walter IV. von Eschenbach seine Besitzungen am Thunersee an diesen verkaufen. So kam Oberhofen 1306 an Österreich. Zwei Jahre danach, 1308, beteiligte sich Walter an der Ermordung des Königs bei Windisch, zusammen mit Johann, dem Neffen von Albrecht und drei andern hohen Adligen: Rudolf von Wart, Rudolf von

Balm[11] und Konrad von Tegerfeld. Die Tochter des ermordeten Königs, Agnes, nahm furchtbare Rache an den Mördern, deren Geschlechter ausgelöscht und ausgerottet wurden; wessen die grausame Agnes habhaft werden konnte von Angehörigen und Knechten der Mörder, brachte sie um; der in der Wiege winselnde Säugling Walters von Eschenbach auf Burg Maschwanden entging nur ihrer Rache, weil ein Kriegsknecht ihn ihr entriß. Walter flüchtete nach Württemberg, wo er 35 Jahre später als Schäfer gestorben ist.

Unter der Oberlehnshoheit der Österreicher wurde nun Oberhofen zusammen mit Balm, Unspunnen und Unterseen an verschiedene Herren vergeben oder verpfändet: die Straßberg, Weißenburg, Hallwyl, das Kloster Interlaken, die Herren von Kiburg, Brandis, Zollern, bis im Sempacherkrieg 1386 Oberhofen und Balm von der mächtigen Stadt Bern erobert wurden. Diese Eroberung wurde 1389 förmlich anerkannt und, um jeden Zweifel an ihrem Besitzerrecht zu beseitigen, löste die Stadt Bern 1397 das Pfandrecht von Oberhofen, Balm, Unspunnen und Unterseen von Friedrich von Zollern um 600 Gulden ein. Schon 1 Jahr danach, 1398, verkaufte Bern die Herrschaft Oberhofen an seinen Schultheißen Ludwig von Seftigen und dessen Schwager Niklaus von Scharnachthal. Nach Ludwigs von Seftigen Tod 1419 kam Oberhofen in den alleinigen Besitz der Herren von Scharnachthal, und mit diesem Geschlecht, das in der großartigen Geschichte Berns im 15. und 16. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte, beginnt auch die Glanzzeit Oberhofens.

Oberhofens Glanzzeit unter den Herren von Scharnachthal. Reformation. Die Herren von Erlach

Die Herren von Scharnachthal hatten ihre Stammburg beim Dorfe Scharnachthal am Eingang des Kientals. Ums Jahr 1300 begaben sie sich, wie so viele Herren in jenen unsicheren Zeiten, in den Schutz der aufstrebenden mächtigen Stadt Bern. Conrad von Scharnachthal erwarb 1376 einen «Weingarten» in Oberhofen. Dessen Sohn Niklaus I. wurde durch seine dritte Frau, Antonia von Seftigen, der Schwager des Schultheißen Ludwig von Seftigen und erwarb, wie erwähnt, mit diesem zusammen im Jahr 1398 die Herrschaft Oberhofen. Er hinterließ diesen Besitz seinen beiden Söhnen Heinzmann (von seiner zweiten Frau, Anna von Rot aus Luzern), Mitglied des Kleinen Rates von Bern, gestorben 1470 und Franz (Sohn der Antonia von Seftigen), Schultheiß von Thun, gestorben 1439. Die beiden Stiefbrüder Heinzmann und Franz erwarben 1421 formell Burg und Herrschaft Oberhofen mit dem Hofweingarten, «mit Twing und Bann, Stock und Galgen» von Bern zu «Mannlehen»[12]

11 Vermutlich nicht Herr von unserm Balm, da dieses damals schon im Besitz der Eschenbach war, sondern dieser Rudolf von Balm wird der Herr von Balm beim gleichnamigen Dorf im Kanton Solothurn sein. Der Königsmörder Rudolf von Balm floh nach dem Mord nach Altbüren, dann Falkenstein, dann Basel, wo er 1314 in einem Kloster starb. Sein Geschlecht erlosch, seine Besitzungen wurden von Österreich konfisziert.

12 Mülinen, S. 243.

(d. h. Bern behielt die Oberhoheit und durfte einen bestimmten Zuzug von Kriegern im Kriegsfall beanspruchen[13]. Auf Taf. VIII ist eine Urkunde des Franz von Scharnachthal von 1424 abgebildet und auf Taf. IX ein Schiedspruch des Heinrich von Bubenberg und des Niclaus von Wattenwyl in einem Weg-Streit zwischen den Herren von Scharnachthal und den Oberhofenern im Jahre 1459.

In der Kirche von Hilterfingen haben wir die von Hans Noll gemalten Wappenscheiben des Heinzmann von Scharnachthal und seiner Frau Jaquette Ritsch von Henneberg[14]. Aus dieser Ehe entsproß der berühmte, vielgereiste Ritter Conrad von Scharnachthal, geb. 1406 «seinen Landsleuten ein Gegenstand der Neugierde und des Stolzes»[15], der im Schloß Oberhofen aufgewachsen ist. Kaum den Knabenjahren entwachsen, kam er als Spiel- und Bildungsgefährte des Prinzen von Savoyen an den Savoyischen Hof und nahm schon in ganz jungen Jahren die Bildung der Zeit in sich auf und bekam Einblick in die Politik der großen Welt. Der Herzog von Savoyen, sein Freund und Gönner, solange er lebte, stellte ihm eine lebenslängliche Pension aus. Ein unwiderstehlicher Drang zog ihn in die Ferne; er liebte weder «Frauen noch Wein, nicht Spiel noch Gesellschaft»[16], seine einzige große Leidenschaft war das Reisen im Stil eines echten Ritters des christlichen Abendlandes im Ausgang des Mittelalters. Seine Reisen führten ihn an fast alle Höfe der damaligen Welt und an fast alle Brennpunkte des damaligen Geschehens: in Frankreich beteiligte er sich 1437 viele Monate am Französisch-Englischen Krieg, hingerissen von der Jungfrau von Orléans, die das Geschick Frankreichs in die Hand genommen hatte; dann hielt er sich am Hof des Dauphin, dem nachmaligen Ludwig XI. von Frankreich, auf und besuchte die Höfe Südfrankreichs. Auf seiner Reise in das gelobte Land kam er über Sardinien, Sizilien, die Jonischen Inseln, Kreta nach Rhodos, wo gerade der Orden der Johanniter einen Krieg gegen den Sultan von Ägypten ausfocht. Mit viel bewundertem Heldenmut beteiligte sich Conrad von Scharnachthal an diesen Kämpfen gegen die Ungläubigen, die schließlich für die Johanniter siegreich bestanden wurden. Nachdem er am Hof von Cypern beim König Johann von Lusignan geweilt und von diesem einen Orden bekommen hatte, bereiste er Palästina und alle heiligen Stätten und verrichtete am heiligen Grab «mit Innigkeit seine Andacht[17]. Über Griechenland und Italien kam er nach Rom, wo er das Grab des Apostels Petrus und Paulus aufsuchte und erreichte über Siena, Bologna, Florenz, Venedig, Mailand, Genua (die oberitalienischen Stadtstaaten der Renaissance) wieder den Hof von Savoyen. Doch nicht lange hielt es ihn dort; bald unternahm er neue Reisen, nach Frankreich, an den Hof Johanns

---

13 In einer Urkunde von 1496 im Burgerarchiv Oberhofen heißt es, daß von Oberhofen und Hilterfingen 9 Mann zu stellen seien in Kriegszeiten.
14 Letztere abgebildet im Anzeiger der Schw. Altertumskunde 1912, Tafel XXIX b.
15 Feller, S. 315.
16 Hidber, S. 229.
17 Hidber, S. 229.

von Castilien und Leon, zeichnete sich ruhmwürdig aus in Turnieren mit spanischen Rittern und erhielt als Auszeichnung den Orden des königlichen Halsbandes. Die Welt der Araber in Südspanien zog ihn an, und er kam an den Hof von Granada, wo er mit maurischen Rittern in freundschaftlichen Turnieren focht. Kunst und Kultur der Mauren bewunderte er so sehr, daß er sich später von einem maurischen Künstler ein Wandgetäfer maurischer Art im Schloß Oberhofen machen ließ. Am Hof des Herzogs von Medina weilte er dann und nahm teil an dessen Feldzug gegen die Heiden, mit denen er kurz vorher turniert hatte. Nach einer Wallfahrt zu San Jago di Compostella reiste er ans «End des Erdrychs»[18], nach England, wo ihn Heinrich IV. mit den größten Gunstbezeugungen aufnahm und ihm «SS collar» des Hosenbandordens verlieh[19]. Darauf durchreiste er England, Schottland, Irland und kam an den Hof Herzog Philipps des Guten von Burgund, der ihn zu seinem Knappen und Hofmarschall ernannte. Nachdem ihm sein Herr, der Herzog von Savoyen, eine Stelle an seinem Hof gegeben und neuerlich einen Urlaub von 6 Jahren bewilligt hatte, durchreiste er Lüttich, Jülich, Berg, das Kurfürstentum Köln, Deutschland, kam noch einmal nach Rom, um endlich nach Savoyen zurückzukehen. Erst 1458 ungefähr, im Alter von 52 Jahren, kehrte er endgültig in seine bernische Heimat zurück; die letzten Lebensjahre lebte er in Bern, wo er Mitglied des Großen Rates war, und in Thun in seinem schönen Haus im Zinggen oder Roßgarten (dem heutigen Freienhof), wo er 1472 im Alter von 66 Jahren als Junggeselle starb. Kurz vorher (1472) hatte er noch seine Wappenscheibe mit den 4 Ritterorden von Hans Noll verfertigen lassen und in die Kirche Hilterfingen gestiftet.

Ritter Conrads jüngere Vettern Caspar und Niclaus, Söhne des oben erwähnten Franz von Scharnachthal, Herrn zu Oberhofen, verbrachten auch ihre Jugend an den vornehmsten Höfen der damaligen Welt, Frankreich und Burgund. Mit reichen Erfahrungen ausgestattet, kehrten sie heim und widmeten Bern ihre Dienste als Politiker und Feldherren. Sie hatten ausgedehnte Besitzungen zwischen Bern und der Stockhornkette bis ins Simmental; ihr Lieblingsaufenthalt war das Schloß von Oberhofen. Caspar wurde Schultheiß von Thun. Niclaus war fünfmal Schultheiß von Bern, Anführer der Berner bei Héricourt 1474 und Grandson 1476, eine der markantesten Persönlichkeiten in Berns großer Zeit der Burgunderkriege.

Wir können uns vorstellen, welch weltpolitisch schwerwiegende Zusammenkünfte und Besprechungen in unserm Schloß Oberhofen in jenen schicksalsschweren Jahren abgehalten worden sind. Niclaus von Scharnachthal war durch seine Schwester verschwägert mit Niclaus von Diesbach und dessen Parteigänger in der großen Auseinandersetzung zwischen diesem und Adrian von Bubenberg, Herrn von Spiez; Diesbach und Scharnachthal waren für den König von Frankreich gegen Burgund, Bubenberg für Burgund gegen Frank-

18 Hidber, S. 230.
19 Paul Ganz in den Archives Héraldiques 1905, S. 65.

reich. Diesbachs Politik siegte und war verantwortlich für den Ausbruch des Burgunderkrieges, während Adrian von Bubenberg, der gegen diesen Krieg gewesen war, den Bernern bei Murten die Kastanien aus dem Feuer holte.

Dies der schweizerische und weltpolitische Hintergrund des Lebens unseres Niclaus von Scharnachthal. Er persönlich muß ein Mensch von großer männlicher Schönheit und außergewöhnlichen Geistesgaben gewesen sein; er gehörte, wie Feller sagt (S. 316) «zu jenen Glücklichen und Bevorzugten, die in jedem Menschenalter nur einmal sind». Um so erschütternder wirkt es, wenn wir erfahren, daß dieser Bevorzugte unter den Menschen in seinen besten Mannesjahren 1477 beim Brand des St. Vinzenz-Münsterturms beim Löschen durch herunterfallende Trümmer derart schwer verletzt wurde, daß er für den Rest seines Lebens einseitig gelähmt blieb. Er lebte von nun an gänzlich zurückgezogen in seinem Schloß Oberhofen, wo er 1489 starb.

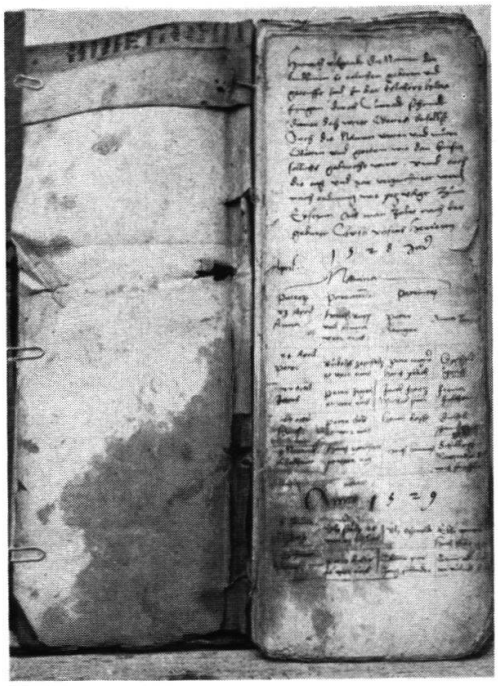
Bedauerlicherweise ist von ihm, dem großen Förderer der Kirche von Hilterfingen, keine Wappenscheibe erhalten, nur die seiner Frau, Anna Gruber. 1473, in der Zeit, wo er auf dem Gipfel seiner Wirksamkeit und seines Ruhmes stand, stiftete er in Hilterfingen eine Kaplanei und Helferei, d. h. er setzte neben dem Pfarrer einen Kaplan und einen Helfer ein und bestimmte, daß in der Schloßkapelle auch Messe gehalten und an einem bestimmten Tag des Jahres sog. «Jahrzeit» begangen werden solle[20]; das bedeutet, daß an diesem bestimmten Tag für ihn, seine Vorfahren und seine Nachkommen vom Pfarrer, seinem Kaplan und seinem Helfer Seelenmessen gehalten und ihre Gräber gesegnet werden sollen. Die Menschen jener Zeit, so sehr sie auch verflochten waren in die Wirren und Leidenschaften dieser Welt, waren angelegentlich um ihr Seelenheil besorgt und lebten im lebhaften Bewußtsein ihrer Sündhaftigkeit und in der Angst vor der Strafe Gottes[21]. In der Sorge um das Seelenheil wurden auch die verschiedenen Stiftungen in die Kirchen, wie z. B. die Stiftungen der Wappenscheiben und die Stiftung der Leben Jesu-Folge in die Kirche von Hilterfingen verehrt.

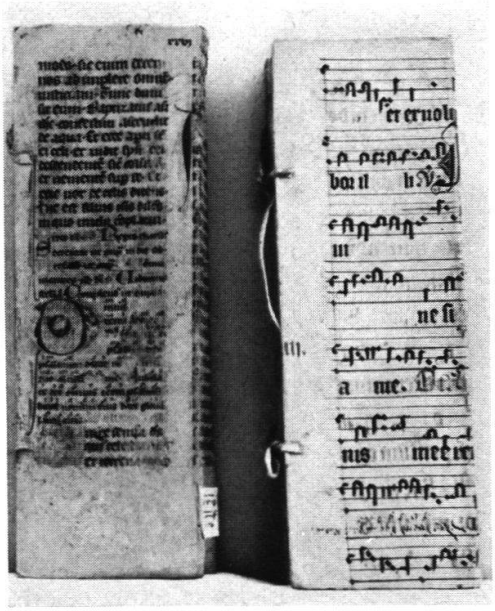
Außer den schon genannten Wappenscheiben des vielgereisten Ritters Conrad von Scharnachthal und der Gattin des glänzenden Niclaus von Scharnachthal, der Anna Gruber, die beide von dem bekannten Glasmaler Hans Noll geschaffen wurden, haben wir in Hilterfingen aus jener Zeit vom selben Glasmaler noch die Wappenscheiben der Eltern des berühmten Conrad, nämlich des Heinzmann von Scharnachthal und seiner Frau Jaquette Ritsch von

---

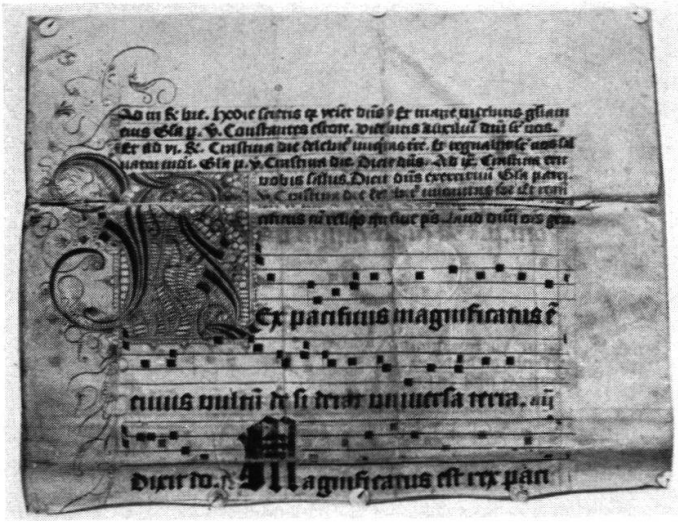
20 Lohner, S. 229.

21 Feller berichtet S. 421, wie nach den Burgunderkriegen, wo die Berner sich in der Leidenschaft des Kriegführens schreckliche Greuel zu Schulden hatten kommen lassen, Bern eine sogenannte «Romfahrt» veranstaltete, wo die reuigen Sünder, ohne nach Rom pilgern zu müssen, in Bern ihre Sünden abbüßen konnten: «An die Romfahrt, die acht Tage dauerte, drängten sich 4000 offene Sünder und Sünderinnen zum Beichtstuhl und schritten mit nacktem Oberkörper und gelöstem Haar durch die Gassen, darunter Kinder, die im Krieg gesengt und getötet hatten ... Grell wie die Sünde war die Buße.»



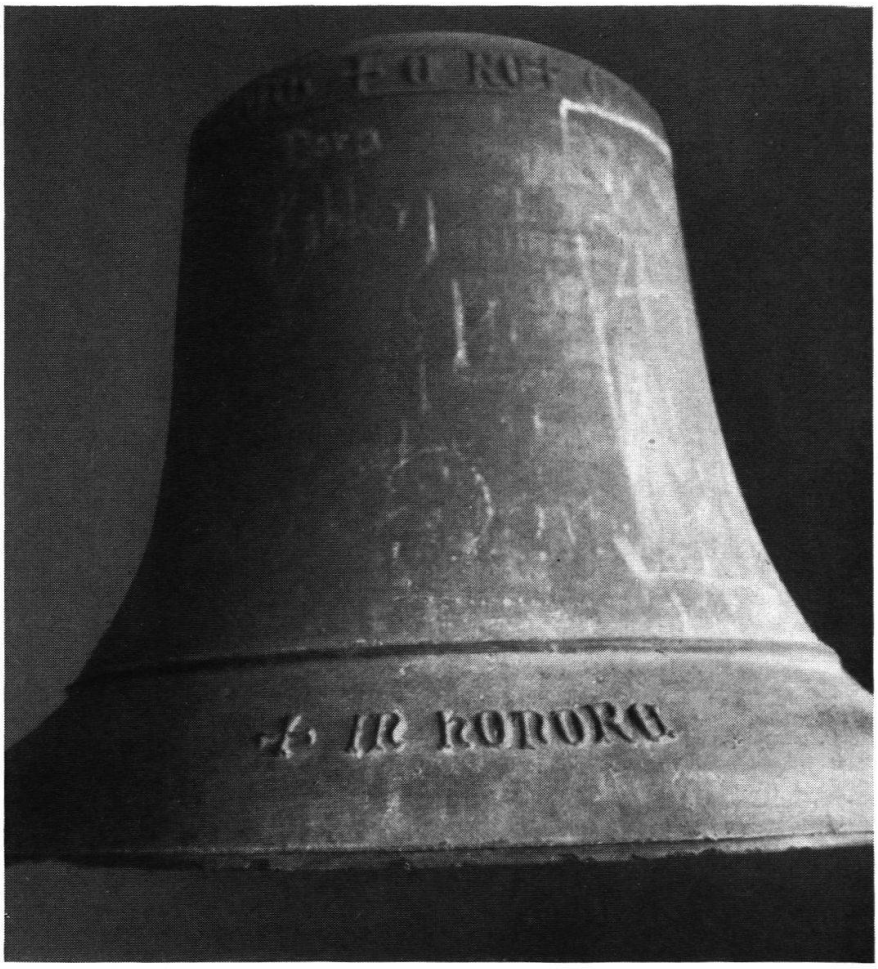


Taufrodel der Kirche von Hilterfingen, beginnend im April 1528, geschrieben von Cunrad Schmidt, Diener am Wort Gottes daselbst. Auf dieser Seite sind verzeichnet die Namen Rupp, Ybach, Stäli, Ritschart, Oswald usw. Ferner: Einband des Spendrodels von 1658—1771 aus einem alten Buchpergament mit dem Text von Matth. 3, 13—15, darunter der Text eines Hymnus mit über der Zeile geschriebenen Neumen (Musiknoten). Sodann: Einband des „Spend-Schloß-Zinsrodels" von 1659 aus einem Meßbuch des 15. Jahrhunderts mit Notenzeilen und dem Text eines Hymnus. Kirchenarchiv Hilterfingen.



Einband zum Rechenrodel von 1564—1642. Pergamentblatt aus einem Hymnus mit vierzeiliger Notenschrift (nota quadrata) und einer reich ornamentierten Initiale. Zivilstandsamt Oberhofen.

Die älteste Glocke der Kirche von Hilterfingen, dem Heiligen Andreas geweiht und um 1400 von Joh. Reber in Aarau gegossen.



Kreuzigungsgruppe (etwa 25 cm hoch) an der größten Glocke von Hilterfingen von 1510. Sie war der Maria geweiht und trägt die Inschrift: „Ave Maria gracia plena anno Domini MCCCCX jar".

Henneberg[22], die in hochbetagten Jahren diese Wappenscheiben gestiftet haben müssen, und ferner die Scheibe des schon erwähnten Caspar von Scharnachthal, Schultheißen von Thun[23] und dessen Frau Bernetta von Villarzel. Diese Bernetta von Villarzel war es, die 1471 die Scheiben-Folge des Lebens Jesu, ebenfalls von Hans Noll, stiftete. Es sind dies vier mal sechs sehr schöne kleine Glasbilder, die Leben und Sterben Christi in enger Anlehnung an das Kirchenjahr darstellen, und die eine Sehenswürdigkeit in unserer Hilterfingener Kirche sind[24].

Ob in jenen 1470er Jahren von Niclaus von Scharnachthal eine neue Kirche gebaut oder die vorhandene nur renoviert wurde, läßt sich nicht einwandfrei feststellen bis jetzt. Max Haller[25] nimmt einen Neubau um 1473 von Kirche und Kirchturm an und vermutet, daß die älteste Kirche diagonal zur späteren stand; man könnte aber auch annehmen, daß die ältere Kirche nur renoviert und der alte Kirchturm verwendet wurde, denn das Tonnengewölbe unten im Kirchturm, die romanischen Rundbogenfenster ebendort und die seltsame Rundbogen-Nische scheinen auf eine frühere Zeit, vielleicht das 13. Jahrhundert, zu weisen.

Wie dem auch sei, aus der Zeit Anfangs der 1470er Jahre stammen jedenfalls die erwähnten Glasgemälde, stammt ein an der Nordwand nahe dem Kirchturm bei der Renovation von 1898 entdecktes und wieder zugedecktes Wandgemälde (Moses?) und nach Haller die 1888 abgebrochene alte Orgel. Um etwa 70 Jahre älter ist das oben erwähnte Andreas-Glöcklein auf dem Kirchturm, das um 1400 (also zu der Zeit, als Oberhofen Ludwig von Seftigen und Niclaus I. von Scharnachthal gemeinsam gehörte) von dem bekannten Glockengießer Johannes Reber[26] von Aarau gegossen wurde, wie die Inschrift «Fusa sum in Arow» besagt. Von 1510 ist die größte, schon erwähnte Glocke, welche die Inschrift aufweist: «Ave Maria gracia plena» und zwei hübsche kleine Plastiken trägt: eine Kreuzigungsgruppe und wie schon gesagt den Hl. Andreas, der sein Kreuz trägt.

Im übrigen sind nur spärliche Überreste aus jenem glanzvollen 15. Jahrhundert in unsere Zeit hinübergerettet worden: das Kapellchen im Rieder (jetzt zum kleinen Wohnhaus ausgebaut und das sog. «Heidenhaus», ehemaliges Rebhaus des «oberen Schlosses», d. h. des späteren Mandach-Gutes; beide Gebäude «Heidenhaus» und Mandach-Gut gehörten ursprünglich zum Klosterbesitz Interlaken, das von 1270 bis 1424 die Patronatsrechte hatte, doch in seiner jetzigen Gestalt stammt das Mandach-Gut erst aus dem 17. Jahrhundert. Das sog. «Klösterli» war auch Rebhaus und Kornscheuer des Klosters Interlaken

---

22 Letztere abgebildet im Anzeiger f. Schw. Altertumskunde 1912, Tafel XXIX b.

23 Abgebildet im Anzeiger f. Schw. Altertumskunde 1912, Tafel XXIX a.

24 Siehe H. G. Keller: Das Leben und Leiden Jesu Christi, 1940.

25 Die St. Andreaskirche zu Hilterfingen, Bl. f. B. G. K. u. Al. 1905, S. 85. Haller stützt sich dabei auf die Reste eines hinter der Nordwand der Kirche im Friedhof aufgefundenen alten Gemäuers.

26 der auch 1405 die Glocke auf dem Zeitglockenturm in Bern gegossen hat.

und wird sehr weit ins Mittelalter zurückreichen, doch sein jetziger Bau ist von 1621, das Türmchen von 1722[27].

Des glänzenden Niclaus von Scharnachthal Nachfolger als Herr von Oberhofen war sein Sohn Hans Rudolf, Feldhauptmann der Berner im Schwabenkrieg 1499 und im Zug nach Italien 1510; er war zweimal Schultheiß von Bern und starb unerwartet am Schlag 1512, mitten in seiner Wirksamkeit für Bern.

Er hinterließ einen minderjährigen Sohn, Hans Beat, der alle seine Besitzungen erbte, aber auch seine Schulden. 1533 mußte dieser wegen Zerrüttung seiner Vermögensverhältnisse aus dem Großen Rat austreten. Er war der Herr von Oberhofen, als die Reformation hier Einzug hielt.

Oberhofen und Hilterfingen sind sofort treue Anhänger der Reformation gewesen, begann doch der damalige Pfarrer, Conrad Schmid, schon im April 1528 (das Reformationsmandat war vom 7. Februar 1528) seinen Taufrodel (Taf. VI) und ließ ihn einbinden mit einem Pergament aus einer Mönchshandschrift geistlichen Inhalts, was deutlich seine Verachtung für die «Papisten» zeigt. Was dem reformatorischen Eifer an Kunstwerken aus der Kirche von Hilterfingen zum Opfer gefallen ist, weiß man nicht; zum Glück sind die Glasscheiben erhalten geblieben. Als die Interlakener Unruhen ausbrachen und die Oberländer bei ihrem alten Glauben bleiben wollten, hielt Oberhofen und Hilterfingen unerschütterlich am neuen Glauben fest, und das Schloß Oberhofen bot den vor den Aufständischen fliehenden Schutz und Unterkunft. Niclaus Manuel. der berühmte Humanist und Reformator, Maler und Dichter, Staatsmann und Feldherr der Berner, besetzte im Namen Berns das Schloß Oberhofen mit 6 Geschützen. Doch kamen diese nicht zum schießen, da der Aufstand angesichts der Macht Berns in sich zusammenbrach.

Auf Hans Beat von Scharnachthal folgten als Herren von Oberhofen seine vier Söhne, von denen schließlich als Alleinherr noch Niklaus III. übrigblieb. Er hielt sich meist in Oberhofen auf. Von zwei Frauen bekam er elf Kinder; doch furchtbar wütete der Tod in dieser Familie: beide Frauen und alle elf Kinder wurden ihm entrissen, drei Söhne kamen im Navarrer Zug ums Leben, als Bern sich in den Glaubenskriegen Frankreichs für Heinrich von Bourbon gegen die Guise einsetzte. Als letzter seines Geschlechts wurde Niklaus III. von Scharnachthal in seiner Kirche von Hilterfingen 1590 begraben, wie eine Wappenscheibe sagt; bis jetzt ist sein Grab nicht gefunden worden[27a].

---

27 Laedrach, S. 8 und 10.

27a Auf der Wappenscheibe findet sich folgender Spruch:

«Junckher Niclaus von Scharnachthal
Der letst diss Geschlächts nun überall
Ein Herr zu Oberhofen war,
Drümal sich verehlicht zwar,
Sin erste Frouw die er bekam,
Chrischion von Mülinen mit Nam,
Als ihm Gott die von hinnen gnommen,
Frouw Cathrin Früsching er bekommen.
Frouw Cathrin von Mülinen er
Verließ, als ihn brůfft Gott der Herr.
Sin Seel nun in Gott's Rych erhaben,
Sin Lichnam ist allhie begraben.
Nun wird er widrum uferstohn,
Wan Christus unser Herr wird kon
Zu sammlen sine Userwehltten
Und sine Gnad und Recht wird geltten.»
Anno Domini 1590.

Aus dieser Zeit stammt auch die Wappenscheibe des Bernischen Schultheißen Beat Ludwig von Mülinen, eines Verwandten des letzten Scharnachthal.

Nach dem Tode des letzten Scharnachthal ging Oberhofen durch Erbe an die Familie von Erlach über. Aus jener Zeit ist der schöne Abendmahlstisch mit eingelegtem Holz von 1638, der noch heute in Gebrauch ist, sowie die Wappenscheibe des Theobald von Erlach und seiner Frau Margaretha von Wattenwyl von 1611.

Als Franz Ludwig von Erlach 1651 starb, fiel Oberhofen «kraft Heimfallrecht als Mannlehen» [28] 1652 an Bern, obschon die Familie von Erlach diese Ratserkenntnis nicht anerkannte und fast 40 Jahre lang anfocht. Selbstverständlich behauptete sich Bern in diesem Prozeß, und Oberhofen wurde von 1652 an bernische Landvogtei.

Oberhofen, bernische Landvogtei

Gleich zu Beginn dieser Periode war der Bauernkrieg 1653 (z. Zeit des Landvogts Berseth), an dem sich auch die Oberhofener und Hilterfingener beteiligten, jedoch nicht in hervortretender Weise; nach Unterdrückung des Aufstandes, wobei die bernische Obrigkeit mit erbarmungsloser Härte vorging [29], lieferten die Oberhofener die Waffen an Oberst Reinold von Freiburg aus und huldigten dem Venner Stürler.

Rund anderthalb Jahrhunderte später fand man im Verließ des Schlosses Oberhofen eine Halskrause, einen hölzernen Löffel, eine Kette, Schuhe und die Knochen eines unglücklichen Gefangenen, der hier elendiglich gestorben war. Hatte man ihn dort vergessen? Handelte es sich um einen Aufständischen im Bauernkrieg? [30].

Von 1652 bis zur Französischen Revolution 1798, also 146 Jahre lang, war Oberhofen bernische Landvogtei und hatte in dieser Zeit 27 Landvögte mit einer Amtsdauer von 6 Jahren, unter denen sich klingende Namen aus Berns Aristokratie befinden, wie Lerber, May, Stürler, Sinner, Bonstetten, Wattenwyl, Tscharner, Steiger, Tavel, Jenner, Erlach, Diesbach und andere. Die Einkünfte des Landvogts betrugen jährlich 3100 bis 5050 alte Franken, die Schloßreben gaben einen Ertrag von 50 bis 100 Säumen Wein [31]. Der Landvogt sprach Gericht und vollzog, wenn nötig, auch die Todesstrafe. So ist verzeichnet, daß 1674 «Landtag bei der Linden» gewesen sei (vermutlich dort, wo heute noch das 1798 erbaute Holzhaus «in der Richtstatt» gegenüber vom

---

28 Mülinen, S. 249.

29 So wurde einer der Hauptanführer, Leuenberger, in Bern durch das Schwert hingerichtet und sein Leichnam gevierteilt und an den vier Hauptstraßen aufgehängt. Siehe Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. IV, S. 47.

30 Jahn, S. 593/94.

31 Mülinen, S. 250.

Baugeschäft Frutiger steht). An diesem Landtag wurde, heißt es, «Anton Kaspar Frutiger wegen der falsch gemachten Gültbriefen (= Hypotheken) mit dem Schwert hingerichtet und der Kopf uff das Hochgericht mit einem Nagel geschlagen» [32].

In der Amtszeit des Landvogts Johann Jakob Wagner und des Predikanten Sutermeister wurde 1727 die jetzige Kirche gebaut, da die alte den Predigtbesuchern nicht mehr genug Raum bot und baufällig geworden war: eine sog. «Predigtkirche» im Barockstil, rechteckig, ohne Chor, mit Haupteingang an der Westseite und zwei Seiteneingängen. Der Turm und ein Teil der Nordmauer blieben stehen und die Kirche mehr nach Osten verlagert und nach Länge und Breite vergrößert [33]. Aus der alten Kirche übernahm man die gotische Orgel, die erst 1888 abgebrochen wurde, den schon erwähnten Abendmahlstisch und die 1654 von Bern gestiftete Kanzel.

Zu den alten Glasbildern, die ebenfalls übernommen wurden, traten nun 1727 und 1728 eine Menge neuer, die in die neue Kirche gestiftet wurden, nämlich die Wappenscheiben von Landvogt Wagner, von Landvogt Abraham Wild, die Allianzwappen von Franz von Wattenwyl und seiner Frau Katharina geb. von Steiger, von Rudolf Tillier und Johann Anton Tillier, von Anton von Graffenried und Isaak Steiger, von dem Venner Emanuel Willading und dem Seckelmeister von Thun, Rudolf Anneler und endlich von der Stadt Bern und der Stadt Thun.

Landvogt Wagner schenkte außerdem der Gemeinde Hilterfingen in ihre neue Kirche eine illustrierte Prachtsbibel, «zu ihrem Nutz und Gebrauch»; der Predikant Sutermeister, der die Widmung vorne in die Bibel schrieb, wünscht dem Landvogt dafür, daß «der Allgenugsame Gott» ... ihn und sein ganzes «Ehrenhaus» überschütte «mit allen Segen, die geschrieben sind in diesem Buch» und — fügt er hinzu — «lasse dabei der ganzen lieben Gemeind allen, die darin lesen und daraus hören lesen das Gesatz des Herrn lieber werden dann tausend Stück Goldes und Silber, ja seine Zeugnuß werden und seyen unsere Belustigung immerdar».

Für die neue Kirche wurde ferner die große hölzerne Moses-Tafel von Maler Koch von Thun gemalt (1731), mit den zehn Geboten und drum herum die Wappen der Burger der damals zur Kirchgemeinde Hilterfingen gehörenden Gemeinden Oberhofen, Hilterfingen, Teuffental und Ringoldswyl.

Aus der Zeit der Landvögte sind uns noch drei schöne barockene Grabplatten erhalten, die früher in der Kirche waren und jetzt vor dem Haupteingang aufgestellt sind; sie tragen die Namen des Landvogts Rudolf von Tscharner 1738, der Margaretha von Wattenwyl, die 1730 als junges Mädchen starb und des Gabriel von Wattenwyl (ihres Vaters?) 1745, des Landvogts von Bremgarten.

---

32 Handschriftliche Aufzeichnungen von Rud. Bürki.

33 Siehe Plan bei Haller, S. 85.

Es ist anzunehmen, daß auch die schönen Abendmahlsgeräte aus jener Zeit stammen mit der Inschrift: «Diser Becher gehört de Kilchhörri Oberhofen» (Kilchhörri ist das dem Patronatsherren von Oberhofen kirchlich Zugehörige).

Von 1784 sind die beiden mittleren von Heinrich Samuel Sutermeister gegossenen Glocken, auf deren einer die folgenden Namen stehn: Junker Carl von Gingins, Landvogt, Bendicht Baur, Statthalter, Sigmund Fischer, Pfarrer, Johann Oswald, Kirchmeyer, Christian Ritschard.

Ungefähr zur gleichen Zeit wie die Kirche wurde auch das Pfarrhaus neu gebaut, da das alte aus «Rieg» (Holzfachwerk) und «auf der Bergseite aus Helbligen (große Steinen)» der Reparatur kaum noch fähig gewesen sei [34].

Den gleichen Stilcharakter wie das Pfarrhaus hat auch das 1730 wegen Baufälligkeit neu erbaute «Stift», jetzt das Primarschulhaus von Oberhofen, das ehemalige Herbsthaus des Chorherrenstifts St. Vinzenz zu Bern [35].

Oberhofen und Hilterfingen nach der Französischen Revolution

Das Schloß als Privateigentum

Von den die inneren und äußeren Verhältnisse tief umwälzenden Erschütterungen der Französischen Revolution und der Napoleonischen Zeit wurde auch Oberhofen zwar nicht direkt aber indirekt betroffen: es gab keine Landvögte mehr. Oberhofen gehörte zur Zeit der Helvetik von Napoleons Gnaden von 1798 bis 1803 zum neugegründeten Kanton Oberland und wurde von 1803 ein Teil des Amtsbezirks Thun. Das Schloß wurde (noch während der Helvetik) Privateigentum.

Am Anfang dieser Periode steht ein für Oberhofen eindrucksvolles Ereignis: der Bergsturz, dessen Spuren wir noch deutlich in der sog. «Balmschlucht» sehen, wo riesige, heute mit Bäumen und Sträuchern bewachsene Felsmassen in wildem Durcheinander neben- und übereinandergetürmt sind, ideale Schlupfwinkel für unsere abenteuerlustige Jugend. Berchtold von Mülinen schreibt darüber: «Am 9. August 1810 abends halb sechs Uhr verbreitete sich unbeschreiblicher Schrecken unter den Bewohnern Oberhofens. Ein Bergsturz zerstörte und bedeckte 12.340 Klafter (ca. 20 Juch.) Gemeinde- und Armenland; der Schaden an Allmend, Waldung und Pflanzland wurde auf 10'663 alte Franken geschätzt» [36].

1801 wurde das Schloß von der Familie von Knechtenhofer von Thun erworben, 1830 von der Familie von Lerber von Bern, und 1844 kam es durch

---

34 Haller, S. 86.

35 Die vorne angebrachten Wappen sind (nach Rud. Bürkis Notizen) das große gekrönte Berner Wappen, das andeutet, daß es sich um ein bernisches Staatsgebäude handelt und darunter die kleineren Wappen des St. Vinzenzstift (Palmzweig), das Wappen des damaligen Stiftschaffners von Wurstemberger und der schwarze, steigende Steinbock, Wappen des damaligen Berner Schultheißen Christoph von Steiger.

36 Mülinen, S. 252/253. Jahn nennt für dieses Ereignis unter demselben Datum das Jahr 1811; es war mir nicht mehr möglich, nachzuprüfen, welches Jahr nun tatsächlich stimmt.

Kauf an den Grafen von Pourtalès von Neuenburg, königlich preußischen Kammerherrn. Mit dieser feinsinnigen, hochgebildeten Familie, die schon von Neuenburg her als große Wohltäter bekannt waren, scheinen die Oberhofener in herzlicher Zuneigung verbunden gewesen zu sein; die Pourtalès bauten für die Oberhofener und Hilterfingener ein Krankenhaus, das Turmhaus am See, in dem die Kranken zuerst von einem Thuner Arzt, dann von Herrn Dr. Niehaus betreut wurden. Die Armen wurden unentgeltlich verpflegt, und an einem bestimmten Wochentage konnten sie in die unentgeltliche Sprechstunde kommen; für alles kam die gütige Schloßherrin auf [37]. Außerdem stiftete diese eine Kleinkinderschule, und alljährlich wurde in einem zum Schloß gehörigen Saal das Weihnachtsfest der Schuljugend gefeiert, wobei jedes Kind von der Schloßherrin beschenkt wurde [38]. Es herrschte ein schönes patriarchalisches Verhältnis zwischen Oberhofenern und der Schloßherrschaft.

In den 1850er Jahren unterzogen die Grafen von Pourtalès das Schloß einer durchgreifenden Renovation; jene historisierende Baukunst entsprach dem damaligen Geschmack fein gebildeter Menschen, wird aber heute abgelehnt und bedauert.

1868 kam das Schloß durch Erbschaft an die preußischen Grafen von Harrach-Pourtalès, welche die patriarchialische Tradition der Pourtalès fortsetzten, solange ihre finanzielle Lage es erlaubte. Leider mußte die nach dem ersten Weltkrieg gänzlich verarmte Familie das Schloß 1926 verkaufen. Ihr jüngstes Töchterchen (geb. etwa 1910) schickten sie zuletzt in die Dorfschule, ihre Klassenkameraden werden sich noch gut an das hübsche, blonde, zierliche Geschöpf erinnern, das so heimelig mit den Dorfkindern spielte.

Am 26. Juni 1864 suchte eine schreckliche Feuersbrunst Oberhofen heim, die sogar bis nach Neuveville am Bielersee sichtbar gewesen sein soll, und wobei 36 Wohnhäuser abgebrannt und 414 Menschen obdachlos geworden sind. Mehr als die Hälfte des Dorfes ist abgebrannt, deswegen wohl sind so wenig Zeugnisse aus alter Zeit erhalten geblieben. Wir sehen aus diesen Zahlen auch, wie klein die Einwohnerschaft damals war im Vergleich zu heute. 1850 hatte Oberhofen 713, Hilterfingen 509 Einwohner [39].

Heute hat sich die Einwohnerzahl vervielfacht, Oberhofen und Hilterfingen sind beliebte Fremdenkurorte und das Ausflugsziel zahlloser Autofahrer aus dem Berner- und dem Schweizerland. Entschwunden ist der Zauber des stillen Weindorfes mit seinem Schloßherrn, entschwunden die Zeiten der Twingherren, welche die Geschicke nicht nur ihres Herrschaftsgebietes, sondern auch des Stadtstaates Bern und sogar der ganzen Eidgenossenschaft in ihren festen Händen hielten und von denen ein Glanz auch auf die bescheidenen Dörfchen am See ausstrahlte; entschwunden die wilde Zeit des Rittertums mit ihrer Unsicherheit und den starken Kontrasten des Lebens, wo sich

---

37 Laedrach im Hochwächter, S. 6, 7.
38 Bürki: Erinnerungsbüchlein 1930, S. 12, und Hochwächter, S. 7.
39 Jahn, S. 593 und S. 470.

sinnliche und übersinnliche Welt innig durchdrangen. Nur ganz wenige, zufällige Überreste erinnern uns daran und lenken unsere Phantasie von der nüchternen, nivellierten, vom Materiellen bestimmten Gegenwart zurück auf jene buntere Vergangenheit.

Literatur

Richard Feller: Geschichte Berns, 1946.

Albert Jahn: Chronik des Kantons Bern, 1857.

B. von Mülinen-Gurowsky: Ein Besuch im Schloß Oberhofen; im Berner Taschenbuch von 1859.

B. Hidber: Über die Herren von Scharnachthal; im Berner Taschenbuch 1889/90.

Max Haller: Die St. Andreaskirche zu Hilterfingen; in den Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde 1905, S. 78 ff.

Wyß: Die Sage von Heinrich und Itha; in den Alpenrosen von 1819.

Hans Lehmann: Hans Noll, der Glasmaler; im Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1912, S. 291 ff.

H. G. Keller: Das Leben und Leiden Jesu Christi. Die 24 Glasgemälde des Meisters Hans Noll in der Kirche von Hilterfingen, 1940.

Thormann und Mülinen: Die Glasmalerei der bernischen Kirchen, 1896.

Hans Spreng: Das Kloster Interlaken, 1950.

Die Stretlinger Chronik, hg. von J. Bächtold, 1877.

Paul Ganz: Die Abzeichen der Ritterorden; in den Archives Héraldiques 1905, S. 65.

Lohner: Die reformierte Kirche im Freistaate Bern, 1863/64.

W. Läderach: Oberhofen; im Hochwächter, Januar 1952.

Rudolf Bürki: Erinnerungsbüchlein, 1930.

— Handschriftliche Notizen, die mir liebenswürdigerweise Frl. Margrit Bürki zur Verfügung gestellt hat.

Nüscheler: Die Glockeninschriften im reformierten Teil des Kantons Bern; im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 10, 1882.

O. Weber: Schloß Oberhofen; in den Blättern für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, Dez. 1927.

Herrn Prof. Homburger verdanke ich die Datierung der Pergament-Handschriften und Herrn Dr. Hofer die Datierung des Andreas-Glöckleins.